

Ist Fleischkonsum ethisch vertretbar?

Helmut Bartussek, Auszug aus dem Tagungsband der 8. FREILAND-Tagung Tierische Lebensmittel, Qualität beginnt im Stall, 27.9.2001

1. Problemstellung

Masttiere hält und schlachtet man zum Zweck der Fleischerzeugung. Milch- und Zuchttiere sowie Legehennen werden nach Ende ihrer Hauptnutzungszeit ebenfalls zur Fleischverwertung getötet. Hinter den Bemühungen um einen tiergerechten Stallbau steht die Überzeugung einer moralischen Verantwortung für die Lebensqualität der Nutztiere als Mitgeschöpfe. Hingegen hält der Vegetarismus das Töten zu Nahrungszwecken grundsätzlich für ein Unrecht (Regan, 1983; Kaplan, 1988, 1993; Teutsch 1987, 1996; Wolf 1995; Pluhar 1995). Es bestehe kein ernährungsphysiologischer Bedarf, der zur Verletzung von Lebensrechten der Tiere berechtigen könnte. Kaplan (1994) bringt es auf den Punkt und bezeichnet Fleischessen als Mord.

Dieser extremen Position, die über Tierschutzorganisationen beachtliche Breitenwirkung erfährt, wird im philosophischen Diskurs die Minderstellung des Tieres gegenüber dem Menschen entgegen gehalten: Tiere haben im Gegensatz zu Personen keine Begriffe, sie leben im Augenblick, ihr Leben fügt sich nicht zu einem Sinn Ganzen, sie haben kein Zukunftsbewusstsein, sie haben keine Vorstellung vom Tod, sie streben nicht nach Kulturgütern, sie haben kein Bewusstsein ihrer Existenz (Teutsch, 1996). Für den Vegetarismus begründen diese Defizite jedoch kein Recht, Tiere zu töten. Man argumentiert u. a. damit, dass die gleichen Mängel in schweren Fällen auch auf geistig behinderte Menschen zutreffen, die dann mit der selben Begründung wie Schlachttiere behandelt werden dürften (Pluhar, 1988a, 1988b). Und da ein solches Handeln ganz selbstverständlich nicht nur als unmoralisch abgelehnt sondern geradezu als abstoßend empfunden wird, müsste dieses Prinzip auch gegenüber den Tieren gelten.

Hat der strenge Vegetarismus somit die Vernunft auf seiner Seite? Oder kann auch eine Nutztierhaltung einschließlich des Tötens von Tieren zum Zweck des Fleischverzehr unter den moralisch unstrittigen Bedingungen einer tiergerechten Haltung der genutzten Tiere während ihrer ganzen Lebenszeit, einer sachgerechten und fürsorglichen Pflege der Tiere, eines schonenden Umganges und Transportes und der angst- und schmerzfreien Tötung der Tiere, als ethisch erlaubt gerechtfertigt werden? Dies soll hier untersucht werden.

2. Die Bringschuld der Vertreter eines Tötungsverbotes

Der ethische Vegetarismus rechtfertigt seine Forderung nach moralisch gebotenen Verzicht auf eine Nutztierhaltung und auf Fleischkonsum mit der Erkenntnis, dass tierisches Eiweiß für die menschliche Ernährung nicht erforderlich sei. Die großangelegte sogenannte Berliner Vegetarierstudie belegte, dass man sich zumindest als gesunder und nicht schwangerer Erwachsener durchaus ganz ohne tierisches Eiweiß (veganisch) ernähren kann (Rottka u. Thefeld, 1985; Rottka 1990). Kleinkinder, Kinder, Kranke und Schwangere sind jedoch bei einer solchen Ernährung einem Gesundheitsrisiko oder sogar einer Gesundheitsgefährdung ausgesetzt. Der gegenteiligen Behauptung aus Vegetarierkreisen (Mangels, 1998), hält Rottka (1998) die Tatsache entgegen, dass hierbei mehrere Stoffe in sehr anspruchsvoller

Weise künstlich substituiert werden müssen. Die Deutsche Gesellschaft für Ernährung bestätigt die Ergebnisse der Berliner Studie für gesunde Erwachsene durch neuere Untersuchungen und stellt fest: „Auch bei sorgfältiger Beachtung ernährungsphysiologischer Regeln ist Personen mit erhöhtem Nährstoffbedarf von einer veganen Kost dringend abzuraten; dazu gehören vor allem schwangere und stillende Frauen, ältere Menschen und Kinder. Für Säuglinge und Kleinkinder ist eine solche Ernährungsweise sogar gefährlich und unbedingt zu vermeiden“ (DGE, 1998).

Dies bedeutet aber für die Nutztierhaltung, dass Milchtiere jedenfalls gebraucht werden, allerdings wesentlich weniger als heute gehalten werden. Zudem gebären sie zur Hälfte männliche Kälber und jedenfalls auch mehr weibliche Nachkommen als zur Milcherzeugung benötigt würden. Eine Kuh z. B. kann bis zu ihrem natürlichen Ende durchaus 20 Jahre alt werden. Sie muss jedes Jahr ein Kalb bringen, um auch ständig Milch zu erzeugen. Dürften diese „überschüssigen“ Tiere nicht getötet werden, müsste man zur Vermeidung von Leiden durch Hunger, Krankheit und Siechtum alle Nachkommentiere bis zu ihrem natürlichen Tod füttern, unterbringen, pflegen und tierärztlich behandeln. Wollte man die Population nicht ständig größer werden lassen, wäre ihre natürliche Fortpflanzung durch Kastration oder getrennte Haltung der männlichen und weiblichen Nachkommen zu unterbinden. Auch wenn alle weiblichen Tiere außer einem „Milchnachfolgetier“ nicht gedeckt würden, eine Kuh also nur eine einzige Milchperiode (Laktation) zur Milcherzeugung genützt und dann nicht mehr belegt würde, wären jedenfalls rund 15 bis 20 mal mehr Tiere zu halten als zur Milcherzeugung erforderlich wären.

Nehmen wir in einer groben Schätzung an, dass etwa 5 bis 6 % der Bevölkerung (Kleinkinder, Kranke, stillende Mütter) Milch oder Milchprodukte benötigen. Dann würde die zu haltende Tierzahl bei Haltung der gesamten Population bis zu ihrem natürlichen Ende insgesamt nicht kleiner sein als die Zahl der heute gehaltenen Milchtiere, doch würden eben auch nur in diesem geringen Prozentsatz Produkte der Tiere verwendet und verkauft werden können.

Eine ökosoziale Agrarpolitik sieht in der familienbäuerlichen Landwirtschaft die Grundlage für eine ausreichende Besiedlungsdichte im ländlichen Raum, für einen pfleglichen Umgang mit den natürlichen Ressourcen (Boden, Wasser, Luft), für die Erhaltung einer vielfältigen und gepflegten Erholungslandschaft und für deren Schutz vor Zerstörung durch Lawinen, Hochwässern und Muren (Riegler, 1988). Zu diesem Zweck müssen die bäuerlichen Familien ein ausreichendes Einkommen aus der Landwirtschaft erwirtschaften. Heute stammen in Mitteleuropa rund zwei Drittel, in den reinen Grünlandgebieten des Alpenraumes bis zu 100 % der landwirtschaftlichen Einkünfte aus der Tierhaltung. Dies müsste im obigen Modell im Bereich der Rinderhaltung aus nur 5 bis 6 % der heutigen Produktion bei etwa gleicher Tierzahl erfolgen. Alle anderen Erzeugungsarten (Schweinezucht und -mast, Mastgeflügel, Mastlämmer usw.) würden wegfallen und damit nicht nur die Einkünfte aus diesen heutigen Wirtschaftszweigen, sondern auch der tierische Dünger für die Pflanzenproduktion. Nachhaltiger, ökologischer Ackerbau ohne tierische Ausscheidungen als Dünger ist in manchen Gebieten aus naturräumlichen Gründen nicht möglich, in anderen nur mit insgesamt beträchtlichen Schwierigkeiten und Ertrags-einbußen.

Als allgemein gültig ausgegebene moralische Forderungen müssen als solche in der Praxis umgesetzt werden können. Der ethische Vegetarismus müsste daher aufzeigen, wie ein vollständiger Verzicht auf die Tierhaltung in den Ackerbaugebieten und die Beschränkung auf eine Milchtierhaltung in den Grünlandgebieten ohne Tötung von Tieren möglich wäre. Dabei müsste er das berechnete Lebensinteresse

der bäuerlichen Familien, die oben erwähnten außerlandwirtschaftlichen Aufgaben der Landwirtschaft, die sozioökonomischen Folgen für die Produktpreise (Milchpreis) und die landschaftsökologischen Folgen für die Berggebiete berücksichtigen. Auch der ethische Vegetarismus gestattet Eingriffe in das Leben von Tieren, wenn und soweit sie zur Abwendung von Schäden durch Tiere erforderlich sind (Teutsch, 1996). Somit müsste er zumindest die Feststellung und umfassende Beurteilung der Schadensschwellen im oben gezeigten Sachzusammenhang der notwendigen Haltung von Milchtieren vorlegen, bevor er den Verzehr von Fleisch als moralische Verfehlung verurteilt und Fleischesser als Mörder bezeichnet (dasselbe gilt im Prinzip für das Bejagen und Verzehren von Wildtieren).

3. Berufung auf das Neue Testament in der christlichen Ethik

Die Moralvorstellungen des Abendlandes sind weitgehend von den tradierten Aussagen des katholischen Lehramtes geprägt. Hier spielen Tiere als angeblich seelenlose Wesen keine Rolle. Erst in jüngster Zeit hat die evangelische Theologie Beiträge zum Tierschutz geliefert (Schockenhoff 1994). Was sagt das Neue Testament zur Frage des Fleischkonsums?

Am eindrucklichsten wird bei Mark. 7,15-19 dokumentiert, wie Jesus die Sache sieht: „Nichts kommt von außen in den Menschen hinein, das ihn verunreinigen kann, sondern was aus dem Menschen herauskommt, das ist es, was den Menschen verunreinigt“. In Vers 20-23 werden dann die Untugenden, die aus dem Menschen, aus seinem Herzen kommen, aufgezählt; „...und damit erklärte er (Jesus) alle Speisen für rein“ (Mark. 7,19).

Die ersten Christen waren vorerst strenggläubige Juden, die bestimmte Nahrungsvorschriften für wichtig hielten. Darunter gab es wohl solche, die ihre Meinungen anderen aufzwingen wollten. Auch konnten sich viele Arme kein Fleisch leisten. Der Apostel Paulus stellt deshalb klar, dass nichts Ess- und Trinkbares an sich unrein sei und das Reich Gottes nicht aus Essen und Trinken bestünde, sondern in Gerechtigkeit und Frieden und Freude (Röm. 14, 14-15,17 und 20). Seine Empfehlung, auf gewisse Gewohnheiten zu verzichten, wenn dadurch der Friede in der Gemeinschaft gefährdet würde (Röm. 14, 13,15 und 21), gab er nicht deshalb, weil er das Fleischessen und damit das Töten von Tieren grundsätzlich verwarf, sondern weil er den Streit um Äußerlichkeiten für verwerflich hielt. Er stellte die Einheit und Liebe in der Gemeinde höher als das Pochen auf das Recht, in der Nahrungsauswahl frei zu entscheiden. Im 1. Brief an Timotheus geht Paulus einen Schritt weiter und warnt vor zukünftigen Irrlehren, die gebieten, sich von gewissen Speisen zu enthalten, „die [doch]¹ Gott für die, welche gläubig sind und die Wahrheit erkannt haben, geschaffen hat, damit sie mit Danksagung genossen werden. Denn alles von Gott Geschaffene ist gut, und nichts ist verwerflich, wenn es mit Danksagung empfangen wird; denn es wird durch Gottes Wort und [durch] Gebet geheiligt“ (1.Tim. 4,3-5).

Die vom Apostel Paulus gestellte Bedingung für die Erlaubnis des Fleischessens hat jedoch Konsequenzen: Die Forderung, das von Gott Geschaffene in Dankbarkeit zu genießen und durch Gebet zu heiligen, muss sich jedenfalls aktiv in einer ehrfurchtigen und pflegerischen Haltung den genutzten Tieren während ihrer Lebenszeit gegenüber ausdrücken.

¹ Ergänzungen in eckiger Klammer sic i.d.Zürcherbibel, Verlag der Zwingli-Bibel Zürich, 1952.

4. Das Wohlergehen von Nutztieren als Wert

Die Vermehrung des Wohlergehens und des empfundenen Glückes in der Welt sehe ich als einen Wert an sich an. Höhere Wirbeltiere sind Wesen mit Empfindungen, die nicht nur Angst, Schmerzen und Leiden, sondern auch Freude, Lust und Wohlbefinden wahrnehmen können (Tschanz, 1995, Wemelsfelder, 1995). Die „Gefühlsbilanz“ – lustbetont empfundener Lebensvollzug abzüglich leidvoller Gefühlserlebnisse - kann positiv oder negativ sein.

Das Haustier tritt nur durch die Zuchtarbeit des Menschen und im Falle der Nutztiere durch das landwirtschaftliche Umfeld (Futterbau, Futterlagerung, Stallbau) in einer beträchtlichen Anzahl von Individuen ins Leben. In Österreich werden bei einer Bevölkerungszahl von 7,3 Millionen Menschen rund 20 Millionen Nutztiere gehalten (BMLF, 1997), in der Europäischen Union etwa 1 Milliarde. Vorausgesetzt das Leben dieser Tiere verlief so, dass ihre Gefühlsbilanz über die Lebenszeit positiv zu bewerten wäre, dann müsste der Verzicht auf die Tierzucht als Verlust an erlebtem Glück in der Welt beurteilt werden. Dies gilt unabhängig davon, wie lang das einzelne Tierleben dauert, ob es seine natürliche Lebenserwartung erreicht oder angst- und schmerzfrei früher getötet wird.

Tiere im Umfeld von Menschen profitieren bei guter Pflege und Fürsorge nicht nur deshalb, weil ihnen das leidvolle Gefühl von Hunger und Durst erspart bleibt und sie vor schädigenden, belastenden und ängstigenden Situationen bewahrt werden, denen sie in freier Natur ausgesetzt wären, sondern auch unmittelbar durch den „emotionellen Mehrwert“ ihres Gefühlslebens, der durch eine liebevolle Hinwendung zum Tier für dieses unzweifelhaft entsteht. Das bisher vorliegende Material aus der Erforschung der Mensch-Tier-Beziehung bei landwirtschaftlichen Nutztieren stützt diese These (Waiblinger, 1996; Simantke, 1993, 1995). Zudem ist die positiv gestimmte Gefühlsbeziehung zwischen Nutztier und Tierbetreuer eine von zahlreichen Bäuerinnen und Bauern bestätigte Erfahrungstatsache. Eine Nutztierhaltung auf solcher Handlungsgrundlage, verbunden mit kurzen schonenden Tiertransporten und angst- und schmerzfreier Tötung, würde also die von empfindungsfähigen Wesen erlebte „Glücksbilanz“ auf der Welt erhöhen und wäre daher nicht nur ethisch erlaubt, sondern sogar als wertstiftend zu beurteilen.

5. Ausblick

Die vorgelegte Untersuchung hat gezeigt, dass der ethische Vegetarismus wesentliche Fragen nicht beantworten kann, die sich mit dem vollständigen und generellen Verzicht auf Fleisch stellen würden. Es steht ihm somit nicht zu, das Verhalten fleischverzehrender Mitmenschen generell als unmoralisch zu brandmarken. Freilich steht auch die Verteidigung des Fleischverzehrs auf sehr schwachen Füßen: Die im Neuen Testament gegebene Erlaubnis dazu beruht auf Überzeugungen, die nicht jeder teilt. Das Argument von der Vermehrung des Glückes empfindungsfähiger Wesen erscheint angesichts der Gegebenheiten und Methoden in der heutigen Tierhaltung reichlich utopisch.

Insofern ist dem Philosophen Schneider (1992, S.140-141) zuzustimmen, wenn er nach eingehender ethischer Diskussion zwei in den konkreten Auswirkungen sich widersprechende Haltungen gelten lässt (kursiv und runde Klammer im Originaltext; Ergänzung in eckiger Klammer von mir): „Unter rein *gesinnungsethischer* Perspektive spricht demnach vieles dafür, auf den Konsum von Tieren und tierischen Produkten gänzlich zu verzichten, solange es entsprechende Alternativen gibt [und durch sehr gewissenhafte Ergänzung erforderlicher Supplemente eine Gefährdung der Gesundheit von

Säuglingen, Kindern, Schwangeren, Kranken und Alten verhindert wird]. *Folgenethisch* würde ein solcher Verzicht auf eine viehlose Landwirtschaft hinauslaufen, die jedoch – global gesehen – nicht überall möglich ist und gerade unter ökologischen Gesichtspunkten nicht unproblematisch ist. Hier liegt ein Dilemma, das durch die (notwendige) Kombination zweier ethischer Grundhaltungen entsteht: die individual-ethische Reflexion auf das Gewissen des einzelnen und die sozialetische Reflexion auf die Folgen des eigenen Handelns, sofern andere sich ihm anschließen. Ich sehe momentan keinen Weg, dieses Dilemma befriedigend zu lösen“.

6. Zusammenfassung

Der philosophische Vegetarismus lehnt das Fleischessen und die damit verbundene Nutztierhaltung generell als unmoralisch ab. Es bestehe kein ernährungsphysiologischer Bedarf, der zur Verletzung von Lebensrechten der Tiere berechtigen könnte. Einer anderen Position entspricht das Bemühen um einen tiergerechten Stallbau: Dahinter steht die Überzeugung einer moralischen Verantwortung für die Lebensqualität der Nutztiere als Mitgeschöpfe. Diese moralischen Haltungen lassen sich nicht auf einen Nenner bringen. Man muss Position beziehen.

Unter *gesinnungsethischer* Perspektive kann der Einzelne zu Recht auf den Konsum von Tieren und tierischen Produkten gänzlich verzichten. Die Untersuchung zeigt jedoch, dass der ethische Vegetarismus die sichere Ernährung von Kindern, Kranken und Schwangeren nicht ausreichend berücksichtigt und wesentliche gesellschafts- und siedlungspolitische sowie ökologische Fragen nicht beantworten kann, die sich mit dem vollständigen und generellen Verzicht auf Fleisch stellen würden. Es steht ihm somit nicht zu, das Verhalten fleischverzehrender Mitmenschen generell als unmoralisch zu brandmarken. *Folgenethisch* kann man sich somit ebenfalls zu Recht für den Fleischkonsum entschließen. Das aufgezeigte ethische Dilemma kann nicht befriedigend gelöst werden.

Die christliche Ethik beruft sich auf die Bibel. Das Neue Testament kennt kein allgemeines Verbot des Fleischverzehr. Die gegebene Erlaubnis setzt aber einen ehrfürchtigen Umgang mit dem Tier voraus und beruht auf Glaubensüberzeugungen, die in unserer pluralistischen Gesellschaft nicht allgemein verbindlich sind.

Schließlich wird zu zeigen versucht, dass die Existenz von liebevoll und tiergerecht gehaltenen Nutztieren, die an ihrem Lebensende nur kurz und schonend transportiert und dann angst- und schmerzfrei getötet werden, durch Vermehrung des erlebten Glückes empfindungsfähiger Wesen in der Welt einen positiven Wert an sich darstellen kann, der ohne Nutztierhaltung nicht möglich wäre. Freilich, dieses Argument erscheint angesichts der Gegebenheiten und Methoden in der heutigen Tierhaltung reichlich utopisch. Doch Ethik appelliert oftmals an Einsichten, die erst in der Zukunft auf breiterer Basis zum Tragen kommen werden.

7. Literatur

BMLF (1997): Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Grüner Bericht 1996, Wien, 1997.

DGE (1998): Deutsche Gesellschaft für Ernährung: Beratungs-Standards, 3. Vegetarische Ernährung, VI/3.1 - VI/3.2, Frankfurt am Main, 1998.

KAPLAN, H.F. (1988): Philosophie des Vegetarismus: Kritische Würdigung und Weiterführung von Peter Singers Ansatz. Verlag Peter Lang, Frankfurt/Main, Bern, New York, Paris, 1988.

KAPLAN, H.F. (1993): Leichenschmaus – ethische Gründe für eine vegetarische Ernährung, rororo Sachbuch Nr. 9513, Rowohlt Verlag, Reinbek, 1993.

KAPLAN, H.F. (1994): Interview mit der Zeitschrift Gaia, II u. III/1994, zit. Anima, 3, 1994, S. 4.

MANGELS, R. (1998): Feeding Vegan Kids, VRG Nutshell, ><http://www.vrg.org/nutshell/kids.htm>< vom 13.08.1998.

PLUHAR, E. (1988a): Is There a Morally Relevant Difference Between Human and Animal Nonpersons? Journ. of Agric. Ethics, 1988, 1, 59-68.

PLUHAR, E. (1988b): When is it Morally Acceptable to Kill Animals? Journ. of Agric. Ethics, 1988, 3, 211-224.

PLUHAR, E. (1995): Beyond Prejudice. The Moral Significance of Human and Nonhuman Animals. Duke University Press, Durham, NC, USA, 1995; zit. REGAN, T.: Book Review, Journ. of Agric. Ethics, 1997, 1, 79-82.

REGAN, T. (1983): The Case for Animal Rights. Univ.of California Press, Berkeley, 1983.

RIEGLER, J. (1988): Zukunft für die Bauern. Manifest für eine ökosoziale Agrarpolitik in Österreich. Sonderdruck Agrarische Rundschau und Sonderausgabe Förderungsdienst Nr. 5a, BMfLuF, Wien, 1988.

ROTTKA, H. u. THEFELD, W. (1985): Gesundheit und vegetarische Ernährungsweise. Aktuelle Ernährung, 1984, 209 - 216.

ROTTKA, H. (1990): Die Berliner Vegetarierstudie. Vortrag und Beilage zur Tagungsmappe am Symposium „Gesünder Leben“, Bundesministerium für Umwelt, Jugend und Familie, Wien, 27.-29.9.1990.

ROTTKA, H. (1998): persönliche Kommunikation am 21.10.1998.

SCHNEIDER, M. (1992): Tiere als Konsumware? Gedanken zur Mensch-Tier-Beziehung. In: SCHNEIDER, M. und KARRER, A. (Hrsg.): Die Natur ins Recht setzen. Ansätze für eine neue Gemeinschaft allen Lebens. Alternative Konzepte Nr. 82, Verlag C.F.Müller, Karlsruhe, 1992.

SCHOCKENHOFF, E. (1994): Landwirtschaftliche Erfordernisse und unsere Verantwortung für die Tiere als Mitgeschöpfe; in: Veterinärmedizin und Landwirtschaft vor gemeinsamen Herausforderungen durch den Tierschutz, Tagungsdokumentation, Hrsg. Geiger, H., Evangelische Akademie Bad Boll, 1994, 10–30.

SIMANTKE, Chr. (1993): Zur Mensch-Tier-Beziehung in der Schweinehaltung, in: Ökologische Schweinehaltung; Beratung Artgerechte Tierhaltung e.V. (BAT), Witzenhausen, 1993, 159 – 172.

SIMANTKE, Chr. (1995): Zur Mensch-Tier-Beziehung beim Geflügel, in: Ökologische Geflügelhaltung; Beratung Artgerechte Tierhaltung e.V. (BAT) u. GhK, Witzenhausen, 1995, 114 - 128.



TEUTSCH, G.M. (1987): Vegetarismus. In: Lexikon der Tierschutzethik, Verlag Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen, 1987.

TEUTSCH, G.M. (1996): Die Frage der Tiertötung. In: Mensch und Mitgeschöpf unter ethischem Aspekt. Literaturbericht 1995/96, 19. Folge, Altex (Alternativen zu Tierexperimenten), 1996, 4, 195-217, Abschnitt 3.6, 203 - 204.

TSCHANZ, B. (1995): Erfassbarkeit von Befindlichkeiten bei Tieren, in: Aktuelle Arbeiten zur artgemäßen Tierhaltung 1994, KTBL-Schrift Nr. 370, Darmstadt, 1995, 20-30.

WAIBLINGER, S. (1996): Die Mensch-Tier-Beziehung bei Laufstallhaltung von behornten Milchkühen, Tierhaltung Band 24, GhK, Witzenhausen, 1996.

WEMELSFELDER, F. (1995): Wie fühlt man sich als Sau in Anbindehaltung ? Die wissenschaftliche Messung subjektiver Erfahrung von Nutztieren, in: Aktuelle Arbeiten zur artgemäßen Tierhaltung 1994, KTBL-Schrift Nr. 370, Darmstadt, 1995, 9-19.

WOLF, J.-C. (1995): Tötung von Tieren. in: NIDA-RÜMELIN; J. u. PFORDTEN, D. (Hrsg.) (1995): Ökologische Ethik und Rechtslehre. Nomos (Studien zur Rechtsphilosophie und Rechtstheorie), Bd. 10, Baden Baden, 1995, 219-230; zit. TEUTSCH (1996), 204